

Aufwachsen in schwierigen Zeiten – so geht es den Schülerinnen und Schülern in Sachsen-Anhalt

Dokumentation & Überblick

zum 2. Symposium der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt vom 04.06.2025

Im Rahmen der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt und durch die erneute Förderung der IKK gesund plus konnten zum zweiten Mal repräsentative Daten der Kinder- und Jugendgesundheit sowie ihrer Kontextfaktoren für das Land Sachsen-Anhalt erfasst werden. Das 2. Symposium der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt am 04.06.2025 widmete sich den Ergebnissen der zweiten Erhebungsphase 2022, ordnete diese im Rahmen von Präsentationen und Gesprächen von und zwischen Vertreter*innen aus Forschung, Gesundheitswesen und Praxis ein und rief zur gemeinsamen Kooperation für die Ermöglichung und Sicherstellung eines gesunden Aufwachsens in Sachsen-Anhalt auf.

Das Programm im Überblick

10.15 - 11.00 Uhr	Willkommen Anmeldung mit Kaffee und Gebäck
11.00 - 11.10 Uhr	Begrüßung & Eröffnung Stefan Pospiech (Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.)
11.10 - 11.25 Uhr	Grußwort Ann Hillig (Vorständin der IKK gesund plus)
11.25 - 12.30 Uhr	Vorstellung der Ergebnisse der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt Dr. Irene Moor und Kristina Winter (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
12.30 - 12.40 Uhr	Einordnung der HBSC-Studie für den Standort Sachsen-Anhalt Prof. Heike Kielstein (Dekanin der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
12.40 - 13.00 Uhr	Reflektion der Ergebnisse aus schulpsychologischer Sicht Carola Wilhayn (Landesschulamt Sachsen-Anhalt)
13.00 - 13.45 Uhr	Mittagspause
13.45 - 14.10 Uhr	Umgang mit den Ergebnissen aus psychotherapeutischer Sicht Dr. Steffen Uhlig (Psychotherapeut)
14.10 - 15.25 Uhr	Talkrunde mit dem Auditorium u.a. mit Dr. Irene Moor, Dr. Steffen Uhlig, Mandy Weber (LVG Sachsen-Anhalt) und Astrid Ribke (Gemeinschaftsschule "A. S. Puschkin")
15.25 - 15.30 Uhr	Zusammenfassung und Ausblick Stefan Pospiech
15.30 - 16.15 Uhr	Get Together Ausklang bei Kaffee und Kuchen

Alle Informationen rund um die HBSC-Studie Sachsen-Anhalt finden Sie unter:

https://linktr.ee/hbsc_sachsen.anhalt

Dokumentation des Symposiums

Begrüßung, Eröffnung & Grußwort

Stefan Pospiech (Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.), der die Moderation der Veranstaltung übernimmt, begrüßt die zahlreich erschienenen **Akteur*innen verschiedener gesellschaftlicher Zusammenhänge** und bekundet Freude darüber, unterschiedliche Perspektiven zusammenzubringen und austauschen zu können. Als **Ziele für den Tag** nennt Pospiech, aus den Daten die **Problemlagen** herauszufiltern und gemeinsam **Lösungsansätze** zu diskutieren sowie etwas festzuhalten, an dem anschließend gemeinsam weitergearbeitet werden kann – ganz nach dem Motto ‚Wenn du weit kommen willst, geh mit anderen‘.

Als nächstes kommt **Ann Hillig** zu Wort, die als **Vorständin der IKK gesund plus** an der Förderung der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt beteiligt ist. In ihrer passionierten Rede, erläutert Hillig die **schwierigen Zeiten**, mit denen Kinder und Jugendliche konfrontiert sind und die der Veranstaltung ihren Titel verliehen haben – so u. a. gesellschaftliche **Umbrüche**, stark **belastete Eltern**, eine komplexe **digitale Welt** sowie verschiedene **Krisensituationen** von Kriegen und Klimawandel bis zu wirtschaftlichen Unsicherheiten. Dazu kämen sowohl **Nachwirkungen der Pandemie** als auch **knappe Ressourcen**, die der Gesundheitsförderung zur Verfügung stünden. Die **HBSC-Studie** zeige, wie es jungen Menschen wirklich geht, welche Entwicklungen sich abzeichnen und verweise darauf, was wir tun können, denn HBSC biete **konkrete Impulse für verschiedene Player** der Gesundheitsförderung. Hillig appelliert an die Politik, einen **Health in All Policies-Ansatz** zu verfolgen, und spricht sich dafür aus, das **Gesundheitssystem stärker präventiv auszurichten anstelle einer überwiegend kurativen Praxis**. Als Ziele für die Veranstaltung formuliert Hillig, gemeinsam aus den Ergebnissen **konkrete Maßnahmen** zu entwickeln – gemeinsam weiter zu denken und gemeinsam weiter zu gehen, damit aus schwierigen Zeiten keine verlorenen Zeiten würden.



Ergebnisse der HBSC-Studie Sachsen- Anhalt



Im Zentrum der Veranstaltung stehen die **Ergebnisse der zweiten repräsentativen Länders Stichprobe der HBSC (Health Behaviour in School-aged Children)-Studie Sachsen-Anhalt**, welche von **Vertr. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Irene Moor** und **Kristina Winter** vom **Institut für Medizinische Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg** ausschnittsweise präsentiert werden. Die HBSC-Studie ist mit 51 teilnehmenden Ländern die **weltweit größte Kinder- und Jugendgesundheitsstudie**, an der sich auch Deutschland seit 1994 beteiligt. Sie liefert im 4-Jahres-Rhythmus **kontinuierlich Auskunft über vielseitige gesundheitsrelevante Themen** und stellt damit eine wichtige **Datengrundlage für Politik und Praxis** dar. In Sachsen-Anhalt konnten 2018 erstmalig repräsentative

Länderdaten zur gesundheitlichen Lage junger Menschen mit Hilfe der HBSC-Studie gewonnen werden. Teilnehmende Schulen erhalten bei ausreichender Beteiligung von Schüler*innen an der Schule einen **individuellen Ergebnisbericht**. An der **Befragung 2022** haben sich **64 Schulen und 4.739 Schüler*innen** der Klassenstufen 5, 7 und 9 beteiligt.

Zum Einstieg in die **Ergebnisse** beginnt Moor mit **positiven Nachrichten**: So gäben **über 80 % der Schüler*innen an, dass es ihnen gut oder sehr gut ginge**. Allerdings seien **deutliche Verschlechterungen** im Auftreten psychosomatischer Beschwerden zu sehen sowie jeweils ein besorgniserregender Anteil, der von **häufiger Einsamkeit** berichte, **Anzeichen einer Angststörung** zeige, über ein **niedriges Selbstwertgefühl** oder auch eine **niedrige Selbstwirksamkeit** berichte. **Mädchen** seien dabei durchweg **häufiger betroffen**.

Ähnliches zeigt sich für den **Bereich Schule**: Zwar gefalle es den meisten Schüler*innen in der Schule, allerdings sei ein **deutlicher Rückgang im Vergleich zu 2018** zu verbuchen. Viele Schüler*innen fühlten sich **belastet** und auch die Wahrnehmung von Unterstützung durch Lehrkräfte sei deutlich zurückgegangen – wobei insbesondere ein **Rückgang um gut 30 Prozentpunkte beim Vertrauen in die Lehrkräfte** ins Auge sticht.

Im **Vergleich zwischen vor (2018) und nach der Pandemie (2022)** seien somit deutliche Verschlechterungen beobachtbar. Diese gäbe auch die deutliche Mehrheit der **Schulleitungen** an, die im Zuge der HBSC-Erhebung 2022 ebenfalls einen Fragebogen ausgefüllt haben. Sie sähen zum großen Teil eine **Abnahme in der Motivation**, der **schulischen Leistungsfähigkeit** und der **mental Gesundheit** sowie eine **Zunahme der Einsamkeit**. Die Schüler*innen selbst sähen auch **Positives**: Etwa die Hälfte berichte von einer **Verbesserung ihrer Beziehung zu Familie und Freund*innen**.

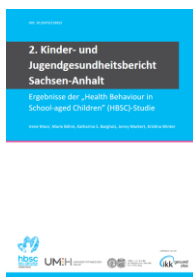
Anschließend präsentiert Winter die Ergebnisse zu Medien- und Substanzkonsum sowie zu Mobbing und Gewalt. Der Anteil an Schüler*innen mit **Abhängigkeitstendenzen zu sozialen Medien** habe sich seit 2018 **verdoppelt**, wobei insbesondere **Mädchen** und **jüngere Befragte** betroffen seien. Auch bedenklich seien die Angaben der Schüler*innen darüber, wie viel ihre Eltern darüber Bescheid wüssten, was sie im Internet machen. Nur ein Viertel gäbe an, ihre Eltern wüssten viel.

Auch im Bereich des **Substanzkonsums** zeigen sich beunruhigende Tendenzen. So sei der Anteil an Schüler*innen, die in den vorangegangenen 30 Tagen **geraucht** haben, zwar nur leicht gestiegen, dies stünde allerdings **im Gegensatz zu einer Abnahme des Tabakkonsums bei jungen Menschen in den letzten 20 Jahren**. Außerdem zeige sich, dass sich mit der **E-Zigarette** eine **neue Form des Rauchens etabliert** hat. So griffen etwa genauso viele Befragte zur E-Zigarette wie zur herkömmlichen. Winter blickt besorgt auf den Umgang mit E-Zigaretten und **mangelnde Regulationen für Werbung** in den sozialen Medien. Insgesamt rauchten 22 % zum Zeitpunkt der Befragung. Der **Konsum von Alkohol** sei **deutlich gestiegen**, der von **Cannabis** hingegen nicht. Hier verweist Winter auf die kommende **Erhebung 2026** und eventuelle **Folgen der Legalisierung**. Weitere Ergebnisse, die einen Handlungsbedarf offenlegen, sind die **Anstiege im Bereich Mobbing und Gewalt**. 35 % berichteten, gegenüber einer Person und/oder einer Sache gewalttätig geworden zu sein, was einen deutlichen Anstieg seit 2018 darstelle. Auch das regelmäßige Mobbing sowie die Beteiligung an Schlägereien hätten zugenommen.

Winter verweist zudem auf beobachtbare **Zusammenhänge** zwischen **psychischer und schulischer Belastung der Schüler*innen** und dem **Konsum von Substanzen, Mobbing und Gewalt** sowie der **Abhängigkeitstendenz von sozialen Medien**.

Im **internationalen und nationalen Vergleich** zeigten sich etwas **günstigere Prävalenzen** in den Bereichen **Schlägereien** und **Abhängigkeitssymptome sozialer Medien** und etwa **gleiche Tendenzen** bei **Einsamkeit** und **psychosomatischen Beschwerden**. Etwas schlechter fiel die subjektive Gesundheitseinschätzung aus. **Deutliche Problemlagen** in Relation zum nationalen Durchschnitt zeigten sich allerdings in der **Bewertung der Schule** und dem **Substanzmittelkonsum**, so Moor und Winter.

Trotz einiger besorgniserregender Tendenzen schlägt Moor vor, **Sachsen-Anhalt nicht als Problemregion, sondern als Modellregion zu betrachten**. Die Daten sollten genutzt werden, um Maßnahmen zu planen und **Ressourcen evidenzbasiert sinnvoll einzusetzen**. Die Regelmäßigkeit der HBSC-Erhebungen helfe zudem zu **evaluieren**, ob getroffene Maßnahmen und politische Entscheidungen zu positiven Veränderungen beitragen. Moor ruft die Schulen auf, an HBSC teilzunehmen und so ihren **Schüler*innen Gehör zu schenken** und die individuellen Schulberichte für sich zu nutzen, u. a. durch die Möglichkeit des Vergleichs mit anderen Schulen, Bundesländern und Ländern, welcher einen **Prozess des voneinander Lernens** anstoßen könne. Moor plädiert außerdem für eine starke Vernetzung zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis.



Einen umfassenden Einblick rund um die Methodik und Ergebnisse der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt findet sich im **2. Kinder- und Jugendgesundheitsbericht Sachsen-Anhalt**, dem Abschlussbericht der zweiten Förderphase, der im Rahmen des Symposiums offiziell als Open Access veröffentlicht wurde: <https://dx.doi.org/10.25673/118923>



Die HBSC-Studie für den Standort Sachsen-Anhalt

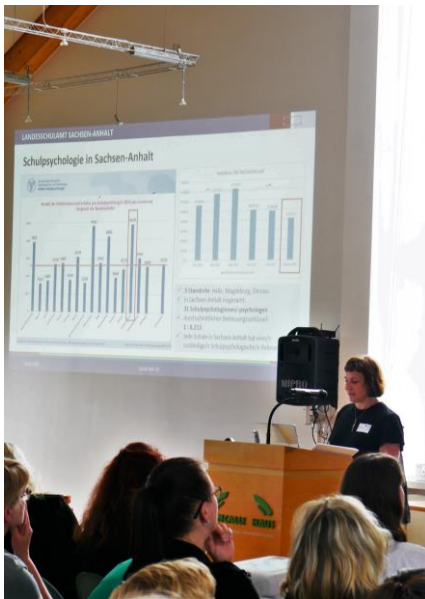
Nach einer kurzen Aktivierungspause steht nun **Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Heike Kielstein**, die **Dekanin der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**, auf der Bühne. In ihrer Ansprache erläutert Kielstein die **Relevanz der HBSC-Studie für den Wissenschaftsstandort Sachsen-Anhalt**. Die Universitätsmedizin Halle verstehe ihren **Forschungsschwerpunkt** in der **Alternsmedizin – Menschen jeglichen Alters gesund von Lebensphase zu Lebensphase zu bringen**. Dabei bräuchten Kinder und Jugendliche einen ganz spezifischen Fokus, welcher derzeit von der HBSC-Studie maßgeblich geprägt würde. Kielstein betont den **unschätzbaren Wert der HBSC-Studie** für die Erfassung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Sachsen-Anhalt, in Deutschland und weltweit. Zuletzt betont Kielstein wiederholt, dass die Ergebnisse **Impulse für Schulen, Politik und das Gesundheitssystem** geliefert hätten und uns nun **aufforderten, zu handeln**.





Von links: Constanze Runow (IKK gesund plus), Heike Kielstein (MLU), Ann Hillig (IKK gesund plus), Irene Moor (MLU), Kristina Winter (MLU), Olaf Haase (IKK gesund plus)

Reflexion aus schulpsycho- logischer Sicht



Als nächstes ordnet **Carola Wilhayn** als **Referatsleiterin des Referats Schulpsychologische Beratung** die Ergebnisse ein und leitet **Bedarfe für die Schulen** und die schulpsychologische Beratung ab. Auch Wilhayn schildert einen **Anstieg** in den Bereichen **Gewalt und psychische Belastungen**. Erklärungen dafür findet sie in **Sorgen und Zukunftsängsten**, die aus zahlreichen Krisen hervorgingen, die junge Menschen belasteten.

Die Schulpsychologie, verortet im Landesschulamt, habe zum Schwerpunkt die Einzelfall- und systemische Beratung sowie Fortbildungen für Schulpersonal, Kriseninterventionen und -präventionen. In Sachsen-Anhalt gäbe es **31 Schulpsycholog*innen an drei Standorten**, wobei jeder Schule eine Person zugeordnet sei. Trotz großer Bemühungen des Ausbaus ist Sachsen-Anhalt damit

Spitzenreiter dahingehend, für wie viele Schüler*innen eine schulpsychologische Beratungskraft verantwortlich sei. Was es in Schulen nach Wilhayn braucht, seien **Ansprechpersonen für die Schüler*innen** und Schulsozialarbeit. Außerdem brauche es eine **stärkere Vernetzung** verschiedener Akteur*innen. Kinder und Jugendliche müssten darüber hinaus **partizipativ** eingebunden werden – hierbei richtet Wilhayn ihr Wort ermutigend an Behörden und Ministerien. Kinder und Jugendliche sollten die Möglichkeit haben, **sich selbst zu ermächtigen und Lösungs- und Handlungsfähigkeit zu erlernen**. Wilhayn ruft dazu auf, die Sorgen junger Menschen ernst zu nehmen und **wissenschaftlich basierte Präventionsmaßnahmen an Schulen einzuflechten**. Dies steht außerdem in Verbindung mit Wilhayns abschließendem Aufruf, auch vor **Reimplementierung** nicht zurückschrecken: Zeigten sich Maßnahmen nicht als wirksam, sollten sie geändert oder zugunsten neuer Ansätze abgeschafft werden.

Umgang aus psychotherapeutischer Sicht

Nach der Mittagspause spricht nun der **Psychotherapeut Dr. Steffen Uhlig** darüber, wie die **beobachteten Verschlechterungen aus psychotherapeutischer Sicht** erklärt werden können und **wie ihnen begegnet werden kann**.

Uhlig berichtet, dass er beobachte, dass **Sorgen und Ängste** zugenommen hätten. Diese resultierten aus einer **Veränderungs- und einer Steuerkrise**, basierend auf **ständigen Veränderungen** seit 2015, bei denen die Institutionen mit der Steuerung nicht hinterherkämen. Dabei hätten die **angstauslösenden Faktoren zugenommen**, wobei Uhlig sowohl auf **körperliche Ängste** (u. a. durch Krieg und Klimawandel) als auch auf **relative Ängste** (durch Vergleich; die Angst, nicht mithalten zu können) verweist. Was in den Daten beobachtbar ist, so Uhlig, seien **verschiedene Ausdrücke von bzw. Umgänge mit Angst** (so u. a.

Erschöpfung, sozialer Rückzug, Aggressivität, körperliche Beschwerden wie z. B. Bauchschmerzen), die erkannt und auf die spezifisch eingegangen werden müsse.

Wichtigstes Mittel, um mit Krisensituation umzugehen, sieht Uhlig in der **Stärkung von Resilienzfaktoren**. Für junge Menschen seien Familie, Schule, soziale Medien und Peergruppen Orte der Angstkonfrontation und -regulation – hier könne es durch selbstverstärkende Effekte zu **eskalierenden oder deeskalierenden Entwicklungen** kommen, daher komme es auf die Gestaltung dieser Orte an. Uhlig erkennt allerdings an, dass Familien nicht immer die Ressourcen besäßen und Schulen unter der derzeitigen Belastung nicht die vielen verschiedenen Bedürfnisse bedienen könnten, die an sie gerichtet würden. Es brauche daher u. a. **Entlastungen der Lehrer*innen, Beratungen und Umstellungen ohne hohen Mehraufwand** sowie **Schulsozialarbeit**.



Talkrunde mit dem Auditorium

Im Anschluss beginnt die Podiumsdiskussion, bei welcher das Publikum herzlich eingeladen ist, seine Perspektiven einzubringen. Auf dem Podium nehmen Platz: **Astrid Ribke (Schulleiterin Gemeinschaftsschule „A. S. Puschkin“ Oschersleben)**; **Mandy Weber (Geschäftsführerin der Landesvereinigung für Gesundheit Sachsen-Anhalt e. V.)**; **Irene Moor (Leiterin der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt)** und **Steffen Uhlig (Psychotherapeut für Kinder und Jugendliche)**.

Zunächst berichtet **Astrid Ribke**, wie an ihrer Schule die Ergebnisse der **schulspezifischen Auswertung** im Rahmen der HBSC-Studie genutzt werden und erzählt, dass der Schulbericht die **eigene Wahrnehmung bestätigt** und **Veränderungen angestoßen** habe. Die Schule habe seitdem ein **Netzwerk aufgebaut** und könne nun mehr Schüler*innen mit **Beziehungsarbeit** und **Wertschätzung** erreichen, die sonst zum Teil wenig Chancen darauf hätten. Um dahin zu kommen, bräuchte es allerdings ein tolles Team mit Wissen und Fähigkeiten sowie **Schulsozialarbeit** und **pädagogische Mitarbeiter*innen**. Wichtig sei außerdem, die **Eltern** mitzunehmen.

Folgend gibt **Mandy Weber** eine Einschätzung über die **Unterstützungssysteme in Sachsen-Anhalt**. Weber sieht vor allem ein **Problem in der Annahme von Angeboten** und weniger in den Ressourcen selbst. Diese seien da, müssten aber strategischer genutzt werden. Dabei helfen **Daten**, denn durch diese könnten **Unterstützungsbedarfe erkannt** werden. Die **Unterstützungsstrukturen müssten gefestigt werden**, transparent sein und wahr- und angenommen werden – daran arbeite die LVG.

Daraufhin fordert Pospiech das Publikum auf, sich einzubringen und eine **Schulleiterin eines Gymnasiums im ländlichen Bereich** meldet sich zu Wort. Sie **bestätigt die Probleme**, die die Ergebnisse der HBSC-Studie aufzeigen. Als Schulleiterin erlebe sie, dass **Angebote wegfielen oder Lehrkräften aufgebürdet würden** und Strukturen, die sie sich erarbeitet haben, wieder fallengelassen werden müssten, da sie gezwungen seien, sich auf das **Kerngeschäft**, die Schüler*innen zum Abitur zu leiten, zu konzentrieren. Es bräuchte **Geld, Zeit und Mühe**, um eine stetige Verschlechterung zu verhindern – die Forderung nach unterstützenden politischen Entscheidungen steht im Raum.

Wie steht es um den **Dialog zwischen Wissenschaft und Politik**? Diese Frage leitet Pospiech an **Irene Moor** weiter. Moor berichtet, im Vorhinein mit dem **Gesundheitsministerium** in Kontakt gewesen zu sein und dass die **Daten angehört** wurden und **auf Interesse gestoßen** seien. Diesen Dialog aufrecht zu erhalten, sei gewünscht, so Moor. Weiter erklärt sie, dass die Politik nun zwar gefordert sei, Strukturen aufzubauen, die Wissenschaft aber auch im Auftrag stehe, **Daten für evidenzbasierte Entscheidungen zu liefern**.

Nach einer kurzen Ausführung über die Potentiale von niedrigschwelligen Landesprogrammen wie z. B. das Programm ‚Gute gesunde Schule‘ in Brandenburg, gibt Pospiech das Wort wieder in das Publikum mit der Frage, welche **Stellschrauben** die Akteur*innen vor Ort konkret bedienen können, um die Situation zu verbessern. Verschiedene Perspektiven und Vorschläge werden aus dem Auditorium eingebracht. Unter anderem wird geäußert, dass es in unserer Macht sei, **politische Forderungen zu stellen und zu unterstützen**. Konkret wird die Forderung, das **Nichtraucherschutzgesetz an das Jugendschutzgesetz anzupassen** und **Schulen zum Schutzraum vor Drogen jeglicher Art zu machen** (so auch Tabak), genannt. Eine weitere Wortmeldung verweist auf die Möglichkeit, Lehrkräfte stärker zu betreuen. **Das Handwerkszeug, mit psychischen Auffälligkeiten umzugehen, müsse gestärkt werden**.

Anschließend richtet sich Pospiech an **Steffen Uhlig** mit der Frage, welchen **Zugang zu Eltern** es brauche und wie dieser von Schulen geschaffen werden könne. Aus seinem Kontakt mit Eltern schlussfolgert Uhlig, dass sich die **Beziehung zwischen Eltern und Schule ändern müsse** – aktuell herrsche wenig Kooperation. Zugänge schaffen könnten Personen mit Kenntnissen der **systemischen Beratung**.

Was in Familien nicht gelöst werden könne, dass bekämen, so verrieten die Daten, auch die Schulen nicht gestemmt – eine stärkere Zusammenarbeit hätte aber Potential. Wie eine umfassendere Elternarbeit leistbar sei, diese Frage stellt Pospiech nun **Astrid Ribke**. Ribke berichtet, dass die **Arbeit mit den Eltern in den letzten Jahren schwieriger geworden** sei. **Schulen bräuchten Personal**, das Zeit hat, sich mit den Schüler*innen und Eltern auseinanderzusetzen. **Gefordert wird ein entlastendes System, sodass Lehrkräfte sich auf das Lehren konzentrieren und weitere Personen sich um die Beziehungsarbeit kümmern können**.

Schlüsselfiguren könnten hierfür u. a. die Jugendhilfe und freie Träger sein, die in die Schulen kommen und unterstützen, so Pospiech und fordert **Steffen Uhlig** auf, die vorliegenden **Strukturen in Sachsen-Anhalt** dahingehend zu beleuchten. Uhlig erklärt, dass vieles an **Projekten** hänge und ungleich, ob Projekte gut oder schlecht laufen oder dahingehend evaluiert wurden, **fielen sie nach dem Projektzeitraum wieder weg**. Dabei bräuchte es **feste Strukturen**. Dass das, was man sich aufbaut, alle paar Jahre wieder wegfällt, könne man sich nicht leisten.

Wie man aus einer solchen ‚**Projektitis**‘ rauskommt, dazu befragt Pospiech **Mandy Weber**. Weber schildert, dass dies eine Herausforderung sei, in der sie auch **Chancen** wahrnehme. Wichtig sei, dass Projekte Strukturen schiefen, deren Kern auch nach dem Projektzeitraum implementiert bliebe. Hierfür bedürfe es guter **Planung und Vernetzung**. Zudem berichtet Weber von der **Relevanz von Projekten, um nachhaltig zu agieren**. Sie seien unabdinglich, um Erfahrungen zu sammeln und zu verstehen, was funktioniert und was nicht.

Pospiech gibt das Wort nun wieder an das Publikum – eine **Schulleiterin aus Salzwedel** berichtet von den Maßnahmen ihrer Schule, um eine gesündere Umgebung zu schaffen. **Schule wäre oft alleingestellt**, dabei bräuchte es ‚ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen‘ und somit **eine starke Vernetzung mit der Kommune** – dies versuche die Schule umzusetzen und mache positive Erfahrungen damit. Weiter habe ihre Schule **klare Verantwortlichkeiten für Lehrkräfte** geschaffen, um die Lehrkräfte in ihrer Arbeit und ihrer Zufriedenheit zu stärken. Anschließend folgt eine **Kritik am Schulsystem**. Das Abitur spräche gegen alle pädagogischen Prinzipien, fördere nicht die Studierfähigkeit und mache krank. Dennoch, oder umso mehr, läge es in unserer **Verantwortung, die Schulzeit so angenehm und schön wie möglich zu gestalten**.

Als nächstes wirft eine **Vertreterin vom Deutschen Jugendinstitut** ein, dass die Daten 2022 und noch innerhalb der Pandemie erhoben wurden. Dies verzerre den Blick etwas, zeige aber auch, wie **wichtig** es sei, **Angebote aufrecht zu erhalten**, denn diese seien in der Zeit weggefallen. **Moor** erläutert daraufhin, dass die Daten aus einer Phase kämen, in der viele Angebote wieder angelaufen wären und andere Daten eine allmähliche Stabilisation aufzeichneten. Wichtig ist daher, mit der **nächsten Erhebungswelle zu beobachten, ob sich langfristig eine Stabilisation nach der Pandemie einstelle oder es sich weiter verschlechtere**. Beachtet werden müsse allerdings, dass es erfahrungsgemäß dauere, bis die Ergebnisse von Präventionsbemühungen sichtbar würden.

Nun geht das Wort an anwesende **Schüler*innen der 12. Klasse**. Die Ergebnisse der Studie fielen wie erwartet aus. Sie berichten von **großer Belastung durch Leistungsdruck**. **Wichtig sei es, den Druck raus zu nehmen** und zu suggerieren, dass es **ok** sei, **nicht alles zu schaffen und nicht in allem gut zu sein**. Außerdem bedürfe es Hilfe beim Erlernen, **mit Druck umzugehen**. Weiter stellen sie die Forderung nach **stärkerer pädagogischer Arbeit** an den Schulen. Für Wissensvermittlung gäbe es inzwischen digitale Angebote, soziale und pädagogische Bezugspersonen könnten aber nicht ersetzt werden. Als Wunsch äußern sie, **mehr Druck auf die Politik** auszuüben.

Pospiech richtet sich folgend an **Carola Wilhayn** und fragt, was sie sich in Bezug auf die **Schulsozialarbeit** wünschen würde. Wilhayn würde gerne einen **Schlüssel von 1 zu 5.000** (Schulsozialarbeiter*in pro Schüler*innen) erreichen. Gleichzeitig spricht sich Wilhayn für eine **Stärkung des therapeutischen Bereichs** aus – der Therapiebedarf könne zurzeit nicht gedeckt werden, was u. a. in einem erhöhten Substanzkonsum münden könne. Zwei weiteren Stimmen aus dem Auditorium bekräftigen die Relevanz von und den **Bedarf an Schulsozialarbeit**.

Zuletzt richtet sich Pospiech nochmals an die Schulleitungen mit der Frage, ob die **Programme**, die **nach der Pandemie** zur Aufholung ins Leben gerufen wurden, in den Schulen angekommen seien. Die **Schulleitung eines Gymnasiums im ländlichen Bereich** berichtet, dass sie angekommen seien, es aber **schwierig** war, **Personal zu finden**, das mit den Mitteln entsprechende Angebote umsetzen konnte und dass die Programme inzwischen wieder ausgelaufen seien. Die Beschaffung einer gewissen Material- und Digitalausstattung konnte aber umgesetzt werden.

Astrid Ribke berichtet ähnliches: **Gelder konnten gut eingesetzt werden, Fachpersonal im ländlichen Bereich** anzuwerben, bleibe allerdings **schwierig**. Das Programm sei nun **vorzeitig ausgelaufen**, was mit Bedauern aufgenommen wurde. Ribke berichtet außerdem von der Teilnahme am **Modellprojekt ‚Praxislernetage‘**. Dieses laufe bald aus, war aber ein **großer Mehrgewinn**, weshalb sie die Teilnahme sehr empfehle.



Podiumsdiskussion: (von links) Steffen Uhlig, Astrid Ribke, Mandy Weber, Irene Moor, Stefan Pospiech

Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem letzten Programmpunkt ergreift **Stefan Pospiech** nochmals das Wort und fasst die **wichtigsten Ergebnisse** des Tages und des Austauschs zusammen:

- Die Daten zeigten, die **Lage müsse ernst genommen werden**.
- Der **Kontakt in die Politik** müsse ausgebaut und politisches Handeln eingefordert werden – Vermittlung erwünscht!
- Es brauche eine **feste (finanzielle) Verankerung von Maßnahmen** in Sachsen-Anhalt – erfolgreiche temporäre Projekte müssten in langfristige Landesprogramme überführt werden; ein gewisser Schlüssel und eine finanzielle Absicherung der Schulsozialarbeit müsse erreicht werden.
- Es gäbe auch **schnell und günstig umsetzbare Forderungen** an die Politik, so die Anwendung des Jugendschutzgesetzes an Schulen.
- Es brauche eine **Stärkung der Schulpsychologie und der therapeutischen Angebote** im Land.
- Es herrsche ein **Fachpersonalmangel** – manchmal seien Gelder da, aber keine Träger, die Programme umsetzen könnten.
- **Schulen machten mit Projekten positive Erfahrungen**, allerdings bestünde zu wenig Transparenz über die Verfügbarkeit von Projekten und Förderungsmöglichkeiten und Beantragungen stellten weiteren personellen Ressourcenaufwand dar.
- Auch **Krankenkassen** könnten ein guter Partner für Gesundheit in Schulen sein und sollten stärker zusammen agieren.
- **Kommunale Netzwerke müssten gestärkt werden**. Landkreise, Städte und Gemeinden müssten in die Lage versetzt werden, eine koordinierende Rolle bei der Implementierung und Begleitung gesundheitsförderlicher Maßnahmen auf kommunaler Ebene einzunehmen.
- Wir sähen aber auch, dass **trotz widriger Umstände, viel entstehen könne!**
- **Schüler*innen** solle **mehr zugehört** und sie sollten **mehr partizipativ** eingebunden werden.
- Es bedürfe ein **kontinuierliches Monitoring** der Lage sowie die **wissenschaftliche Begleitung** von Maßnahmen zur **Sicherung der effektiven Nutzung knapper Ressourcen**.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Akteur*innen, Teilnehmenden sowie Schulen und Schüler*innen, die maßgeblich zu der Umsetzung der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt bzw. der Ausgestaltung des Symposiums beigetragen haben!

Resonanz

Sowohl das Symposium mit über 100 Teilnehmenden als auch der anschließende Pressespiegel sprechen für eine **große Resonanz** der Veranstaltung und **hohes Interesse an den Ergebnissen** der 2. HBSC-Studie Sachsen-Anhalt. **Größere Meldungen** erschienen in lokalen Zeitungen und Newsportalen Sachsens-Anhalts, wie auch ein **Hörfunkbeitrag** im MDR und ein **Fernsehbeitrag** im MDF 1. Zudem wurde der dpa-Beitrag zahlreich in **überregionalen Medien** geteilt, so u. a. auf ZEIT Online, bei der FAZ und der SZ. Eine erste **Stimme aus der Politik** zeigte sich ebenfalls bereits mit dem Anliegen, strukturelle Antworten auf steigende psychische Belastungen und besorgniserregende Konsummuster zu finden – weitere politische Reaktionen und Schritte wird die Zukunft zeigen.

Forschungsteam der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt (MLU):

Anschrift:

Institut für Medizinische Soziologie (IMS)
Medizinische Fakultät
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Magdeburger Str. 8
06112 Halle (Saale)

Ansprechpersonen:

Vertr. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Irene Moor & Kristina Winter, M. A.

E-Mail: hbsc.sachsen-anhalt@medizin.uni-halle.de

Telefon: 0345 557 1161; **Fax:** 0345 557 901161

Internet: www.medicin.uni-halle.de/medsoz
https://linktr.ee/hbsc_sachsen.anhalt

LinkedIn: @HBSC Deutschland/Germany

Präventionsteam der IKK gesund plus:

Anschrift:

IKK gesund plus
Umfassungsstraße 85
39124 Magdeburg

Ansprechpersonen:

Dr. Olaf Haase & Constanze Runow

E-Mail: gesundeschulen@ikk-gesundplus.de

Telefon: 0391 2806 2174;

Fax: 0391 2806 2129

Internet: www.ikk-gesundplus.de



Vertr. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ
Irene Moor,
Institut für Medizinische Soziologie
(MLU)
Projektleitung



Kristina Winter
(M. A.),
Institut für Medizinische Soziologie
(MLU)
Co-Leitung & Projektkoordination



Marie Böhm (M.A.),
Institut für Medizinische Soziologie
(MLU)
Projektmitarbeiterin



Dr. Olaf Haase,
IKK gesund plus
Grundsatzfragen
Prävention
Förderung der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt



Constanze Runow,
IKK gesund plus
Grundsatzfragen
Prävention
Förderung der HBSC-Studie Sachsen-Anhalt & Projektkoordination